



Erweiterung Vollzugszentrum Bachtel

Zwang und Freiheit in der Balance

Momentan können im Vollzugszentrum Bachtel (VZB) in Hinwil insgesamt 64 Insassen gleichzeitig ihre Strafe in relativer Freiheit verbüßen. Künftig soll die Anlage 50 Personen mehr aufnehmen können und den heutigen Ansprüchen genügen. Aus einem Projektwettbewerb ging der Entwurf der Gret Loewensberg Architekten GmbH in Zürich siegreich hervor.

Von Manuel Pestalozzi

Das VZB hiess ursprünglich Kolonie Ringwil und wurde vom Kanton Zürich 1939 als Aussenstation der kantonalen Strafanstalt Pöschwies gegründet. Die Anlage steht für sich auf einer natürlichen Terrasse in einer von Wiesen und Waldabschnitten geprägten Voralpenlandschaft, wie sie für das Zürcher Oberland typisch ist. Der Standort gehört zum Gemeindegebiet von Hinwil und wird vom namensgebenden lokalen Hausberg Bachtel überragt. In der Dokumentation, die man von der Website des Kantons herunterladen kann, erinnert das VZB eher an eine Heilstätte als an ein Gefängnis: In

steiler Hanglage und mit herrlicher Fernsicht über Baumwipfel hinweg nach Süden und Westen gruppieren sich mehrere freistehende Volumen, mehrheitlich mit Satteldächern, zu einer kleinen Siedlung. Gewächshäuser, Beete und Pflanzungen deuten auf eine Produktivität hin, der man eher einen therapeutischen denn einen kommerziellen Charakter zuschreibt. Und in der Tat ist das VZB kein Zuchthaus, sondern eine auf den offenen Vollzug von Freiheitsstrafen spezialisierte Institution. Die Insassen, ausschliesslich Männer, verbüßen hier in erster Linie sogenannte Ersatzfreiheitsstrafen, welche auf Grund von schuldhaft

nicht bezahlten Geldstrafen oder Bussen vollzogen werden müssen. Sie haben eine Arbeitspflicht; tagsüber können sie sich auf dem Areal ausserhalb eines Ordnungszauns relativ frei bewegen. Das VZB hat im Rahmen seiner besonderen Aufgabenstellung sehr oft drogenabhängige Personen zu betreuen und benötigt deshalb entsprechende medizinische und soziale Betreuungsdienste. Neben dem Vollzugsgebäude, dem Insassenpavillon und dem Verwalterhaus besteht es heute aus diversen Gewerbebauten, landwirtschaftlichen Nutzbauten sowie einer Gärtnerei mit Verkaufslokal.



Die bestehende Scheune wird umgebaut und mit Büros, Arbeitsstätten, Besprechungsräumen und einem Fitnessbereich ausgestattet.

Sicherheit, betriebliche Abläufe und Wirtschaftlichkeit in die ländliche Umgebung einfügt. Das «gewohnte Bild» soll intakt bleiben und durch die baulichen Massnahmen gefestigt werden.

In einem öffentlich ausgeschriebenen Präqualifikationsverfahren wählte das Preisgericht aus neun Bewerbungen sechs Generalplaner aus, welche zur Teilnahme am Projektwettbewerb zugelassen wurden. Nach zwei Wertungsrundgängen und Grundsatzdiskussionen über die Projekte der engeren Wahl beschloss die Jury einstimmig, das Projekt «das Gehöft» des Teams um die Gret Loewensberg Architekten GmbH mit dem ersten Preis auszuzeichnen und es zur Weiterbearbeitung und Realisierung zu empfehlen.

Gut und Besserung

Das siegreiche Projekt betrachtet das VZB als eine Art Gutsbetrieb, der als Besserungsanstalt dient. Das Ensemble der verschiedenen Bauten wird als Gehöft interpretiert und ausgebaut. Bei der Analyse des Ortes wurde das Wesen der traditionellen landwirtschaftlichen Betriebe und Weiler eingehend auf ihren siedlungstypischen Charakter und ihre betrieblichen Funktionsbedingungen untersucht. Für die Nutzungsverteilung des VZB zog das Planungsteam den Band «Die Bauernhäuser des Kantons Zürich» von Christian Renfer zu Rate.

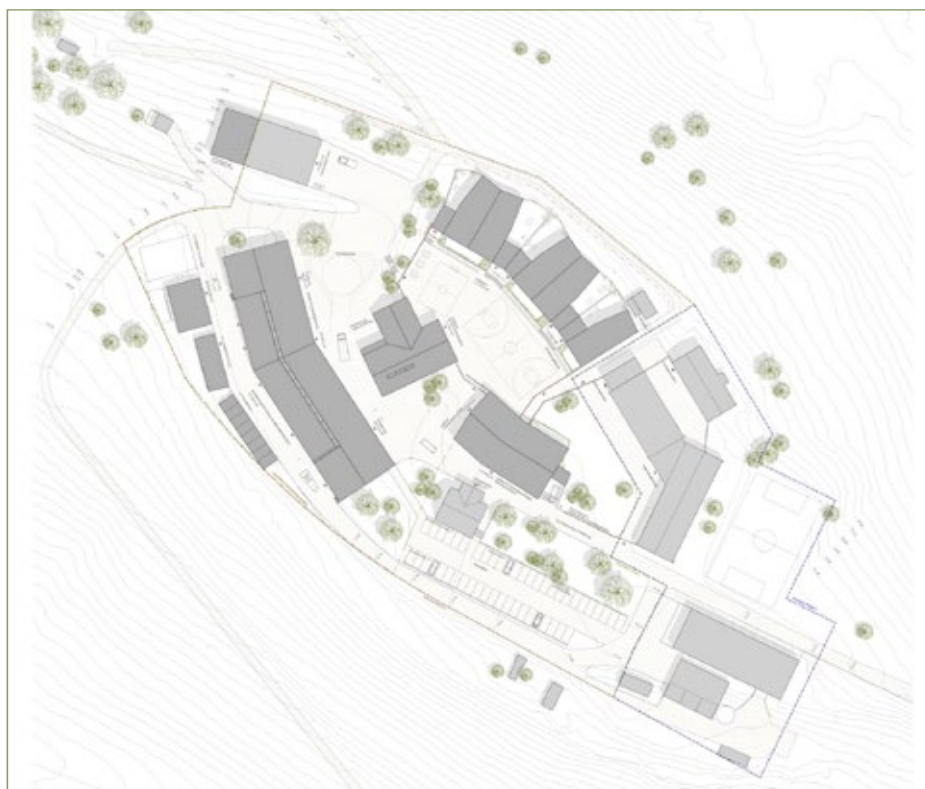
Herz der Anlage bildet die bestehende Scheune, die umgebaut und mit Arbeitsstätten, Besprechungsräumen, Büros und einem Fitnessraum ausgestattet werden soll. Um dieses imposante Volumen gruppieren sich die neuen, niedrigeren Gebäude. Zweigeschossige Wohneinheiten sind neben dem bestehenden Insassenhaus auf der Hangseite angeordnet, ein neuer eingeschossiger Arbeits- und Gewerbetrakt südlich der Scheune. Im Südosten, an der Hauptzufahrt vis-à-vis des repräsentativen Verwalterhauses, ist ein neues zweigeschossiges Gebäude für die Gefangenentriage und mit einem Besucherbereich eingeplant. Es hat eine Portalfunktion, denn in ihm befindet sich die Empfangszone und die Sicherheitszentrale.

Die Neubauten formen zusammen mit den bestehenden Gebäuden einen Weiler, der deutlicher als zuvor in einen inneren und einen äusseren Bereich gegliedert ist. Der mit verschiedenen Bäumen bepflanzte Freiraum rund um die Scheune ist eine Art Hof mit Aufenthalts-, Verkehrs- und Arbeitsbereichen. Mitten durch ihn verläuft der «Ordnungsperimeter», der die Freiheit dosiert und sich im Hofbereich voraussichtlich als Zaun manifestieren wird. Die Scheune und das neue Triagengebäude sind Teil dieser inneren Grenze, der Scheunenzugang liegt auf der «weniger freien» Seite, ebenso die Eingänge zu den Wohneinheiten.

Behutsame Verdichtung

Die Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich möchte das VZB so erweitern, dass dort zukünftig 50 zusätzliche Insassenplätze angeboten werden können. In der bestehenden Anlage gelten ausserdem einige Bauten und Nutzungsbereiche als veraltet. Sie sollen den heutigen betrieblichen Standards angepasst werden. Längerfristig möchte man in einer zweiten Phase den bestehenden Insassenbau aus dem Jahr 1966 ersetzen. Auch er entspreche nicht mehr den räumlichen Standards und den gestiegenen Anforderungen betrieblicher Art.

Aus diesen Gründen wurde die Baudirektion des Kantons Zürich, vertreten durch das Hochbauamt, beauftragt, einen Projektwettbewerb im selektiven Verfahren durchzuführen. Ziel war es, Lösungsvorschläge für die Erweiterung des Insassenbereichs und die Erneuerung der Gewerbe- und Landwirtschaftsbauten auf dem Areal des VZB zu erhalten. Ausserdem erwartete man Szenarien für die zukünftige bauliche Entwicklung des Areals. Man wünschte sich einen gedankvollen Umgang mit der bestehenden Bausubstanz, denn im Zuge der Verdichtung sollte eine neue Gesamtanlage entstehen, die sich bei Erfüllung aller Anforderungen an



Die Neubauten (dunkel eingefärbt) schaffen zusammen mit dem Bestand verschiedene Hofräume innerhalb der kleinen Siedlung.



Zu jeder Wohngruppe gehört ein begrünter Aussenraum.

Ein paar Stufen über dem als Hartplatz ausgebildeten Hofteil gewährt eine Terrasse Zugang zu gedeckten Eingangsbereichen hinter der Hoffassade, deren Flucht mit einem sanften Knick zwischen den Einheiten den inneren Freiraum einfasst. Das Erdgeschoss besteht im Wesentlichen aus einer grossen Aufenthaltszone mit Küche, der an einen patioartigen Aussenraum grenzt. Alle diese umschlossenen, teilweise begrünten Innenhöfe weiten sich nach Norden, wo die Tageslichtversorgung am besten ist, leicht aus und verfügen am südlichen Ende über einen gedeckten Sitzplatz. Im Obergeschoss befinden sich an einem L-förmigen Korridor neun schmale Schlafräume mit WCs und eine gemeinsame Dusche. Fünf dieser Räume sind, wie auch ein zusätzlicher Schlafräum im Erdgeschoss, zum Hartplatz orientiert, vier zum jeweiligen Innenhof. Als Ersatz für die bestehenden Aufenthaltsgebäude der Insassen schlägt das Projekt der Gret Loewensberg Architekten GmbH zu einem späteren Zeitpunkt die Weiterführung dieser Gruppenmodule an deren Stelle in östlicher Richtung vor.

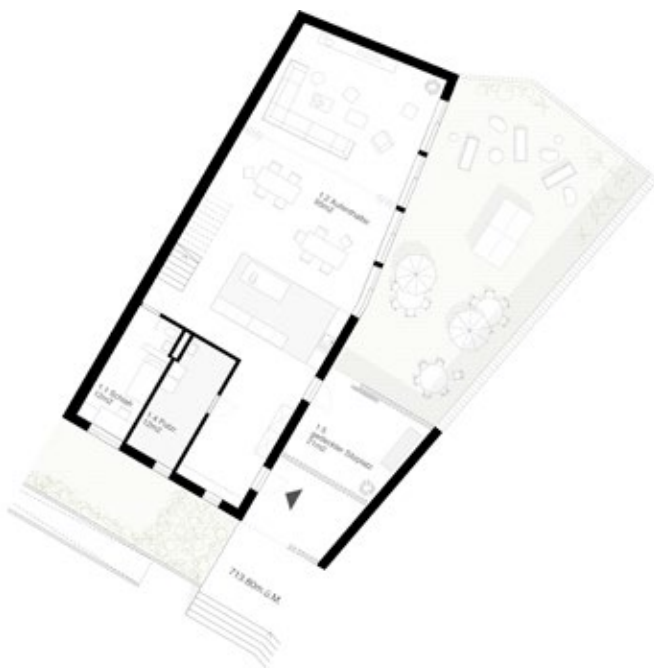
Interessanterweise erinnern die Grundrisse der Wohneinheiten an historische Kartausen. Während aber bei den Klöstern des Kartäuserordens Eremiten jeweils eine Einheit für sich besetzen, wird in diesem Falle die Typologie zur Gruppenbildung genutzt. Sie bietet sich auch an für eine stufenweise Erweiterung der Bewegungsfreiheit und ist somit weniger Rückzugs- als dynamischer Ausgangsort. ■

Durchlässigkeiten

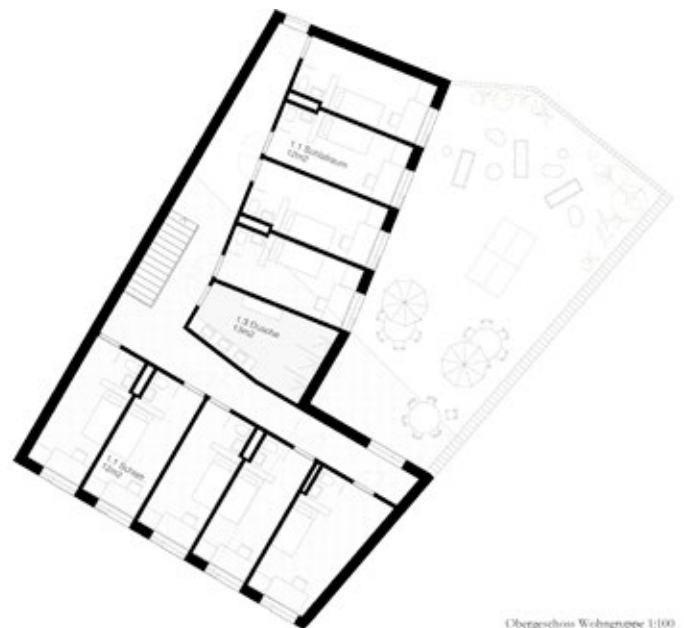
Die neuen Gebäude treten zurückhaltend in Erscheinung, ordnen sich der gegebenen Situation unter und wirken deshalb als Ergänzung des Bestands. Sie sollen in Holzbauweise erstellt werden. Der neue Arbeits- und Landwirtschaftstrakt tritt am südlichen Rand des Hofes als niedriger Zweckbau in Erscheinung. Die grossen Produktionsräume und deren Lager sind entlang einer langen Ökonomiehalle längs der Anlieferungszone am Hof aufgefädelt. Ein Versatz im Satteldach wird zur optimalen Tageslichtversorgung genutzt. Talseitig ist der in den Hang gebaute Trakt

zweigeschossig, im unteren Bereich sind Räume für die Landwirtschaft und die Technik untergebracht.

Das zusätzliche Raumangebot für die Unterbringung von Insassen besteht aus einer Zeile von fünf modulartigen Reihenhäusern. Die Giebelfronten dieser schlichten zweigeschossigen Bauten schliessen den Hof ab und erinnern entfernt an traditionelle Bauzeilen im Appenzellerland. In jeder Wohneinheit ist eine Insassengruppe untergebracht. Die identischen Grundrisse sind jeweils gespiegelt, verändern aber ihre leicht aus der Orthogonalität abweichenden Konturen.



Der Zugang erfolgt über einen gedeckten Vorplatz. Im Erdgeschoss befindet sich ein rollstuhlgängiges Zimmer.



Ein L-förmiger Korridor erschliesst die Zimmer im Obergeschoss.



Die Eingangsfassaden der Wohneinheiten begrenzen einen Aufenthaltsbereich.

NACHGEFRAGT

... BEI GRET LOEWENBERG



Bild: Gret Loewenberg Architekten GmbH

Gret Loewenberg ist dipl. Architektin ETH / BSA / SIA / SWB und leitet das Büro Gret Loewenberg Architekten GmbH in Zürich.

Diente Ihnen die bestehende Anlage der einstigen Kolonie Ringwil bei der Erarbeitung des Projekts als Inspirationsquelle?

Ja, wir haben den ländlichen Charakter der bestehenden Anlage mit unserem Projekt zu stärken versucht. Vor allem, indem wir die bestehende Scheune stehen lassen und umbauen statt sie rückzubauen, wie es die Vorgabe im Wettbewerb war. Da man aus höheren Lagen auf die Anlage hinunterblicken kann, haben wir auf eine eher traditionelle Dachlandschaft Wert gelegt, die sich in diese schützenswerte, schöne Umgebung einpasst. Die geplanten neuen landwirtschaftlichen und gewerblichen Bauten schmiegen sich dem Hang entlang. Die ganze erneuerte Siedlung soll ein charaktervoller Ort werden.

Sie studierten eingehend traditionelle Landwirtschaftsbauten und ihr Zusammenwirken. Gab es für den Entwurf auch andere Vorbilder, beispielsweise zeitgemässe Bauten für den Strafvollzug?

Nein. Da es kein «richtiges» Gefängnis ist und uns nur wenige offene Vollzugsorte bekannt sind, gibt es für uns keine Vorbilder, die die

ser Umgebung entsprechen könnten. Da wir noch nie einen Vollzug gebaut haben, sind wir unbefangen an die Aufgabe herangegangen, und es ist darum ein unkonventioneller Entwurf für ein Gefängnis herausgekommen. Ähnlich wie bei unserem Projekt in Rossau-Mettmenstetten, wo wir vor etwas mehr als zehn Jahren als Nichtbauern einen modernen Landwirtschaftsbetrieb kreierten und bauten, der sich übrigens bewährt.

Welche Bedeutung hatte für Sie die Tatsache, dass sich die Insassen nicht freiwillig in «Ihrer Architektur» aufhalten werden? Wie äussert sich der Zwang? Wann sollte man diesen Aspekt eher verstecken, wann deutlich sicht- und erkennbar machen?

Diese Frage kann ich noch nicht beantworten. Wir sehen für diese Menschen ein normales Wohnen und Arbeiten vor, allerdings mit den notwendigen Sicherheiten, die heutzutage technisch und elektronisch besser lösbar sind, zum Beispiel geschlossene Glasfenster mit Lüftungsflügel statt Gitterstäbe. Es soll ein schöner, positiv besetzter Ort werden, insbesondere auch für das viele Personal, welches für den Strafvollzug arbeitet. Im Äusseren wie im Innern soll das Gehöft eine angenehme Atmosphäre ausstrahlen. Die Bauten des offenen Vollzugs sollen in Holzbauweise, eventuell in Vorfabrikation, ausgeführt werden. Wie weit das durchgesetzt werden kann, wird weitgehend vom Brandschutzfachmann und dem Sicherheitsingenieur abhängen.

Wie wichtig war für das Entwurfsteam Aspekt der Überwachbarkeit des einzelnen Insassen? Inwieweit ist das VZB ein «getarntes Panoptikon»?

Im Wettbewerbsprogramm wurde gewünscht, dass die Wohngruppen untereinander keinen Sichtkontakt haben. Darum sind die Wohnbauten leicht fächerförmig angeordnet und die

Wohnhöfe mit hohen, strukturierten Palisaden voneinander getrennt. Ansonsten arbeiten und bewegen sich die meisten Insassen tagsüber frei auf dem Gelände und in der Nachbarschaft. Die Überwachbarkeit des Einzelnen kann heute mit elektronischen Mitteln durchgeführt werden und hat praktisch keinen Einfluss auf die Gestaltung. Einen Zaun müsste es theoretisch auch nicht mehr geben, das wird sich bei der Weiterarbeit herausstellen.

Das Projekt legt offenbar grossen Wert auf die Gruppenbildung. Gibt es auch Orte, an die sich der Einzelne zurückziehen kann?

Zu dieser Frage fehlt mir die Erfahrung. Vermutlich ist das Wohnen für die Insassen vergleichbar mit einer normalen Wohngemeinschaft oder einem Wohnheim. Man zieht sich zurück ins Zimmer, das schön, aber klein sein wird.

Die Wohngebäude und ihre Zugänge scheinen nicht rollstuhlgängig zu sein. War das keine Bedingung?

Die Zugänge und die Erdgeschosse der Wohngebäude sind rollstuhlgängig. Mindestens ein Zimmer mit zugehöriger Dusche muss rollstuhlgängig im Erdgeschoss sein.

Sind Sie zuversichtlich, dass die Neubauten und die umgebaute Scheune Ende 2019 bezugsbereit sein werden? Wie ist aktuell der Stand der Dinge?

Als Architekten sind wir zuversichtlich. Bis jetzt liegen wir noch im ursprünglichen Terminplan. Ob die Einweihung 2019 stattfinden kann, hängt nicht von uns ab, und darum können wir die Frage jetzt nicht beantworten. Zum Stand der Dinge: Da der Projektierungskredit noch nicht definitiv gesprochen ist, können wir noch nicht «richtig» mit dem Vorprojekt anfangen. Das Pflichtenheft ist aber bereits überarbeitet, und die Planerverträge sind bald parat. Demnächst findet der erste Workshop mit dem Betrieb statt. (mp)